

Vom Nachlass zum Werkverzeichnis

Der Winterthurer Architekt Franz Scheibler (1898–1960)

Die Architektur des Tessenow-Schülers Franz Scheibler ist unspektakulär und erschliesst sich nicht auf den ersten Blick. Dies ist einer der Gründe, weshalb sein Werk heute kaum bekannt ist und bisher selten Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchungen war. Seit Herbst 2006 wird das Gesamtwerk Scheiblers im Rahmen einer Dissertation erstmals systematisch erforscht. Die Zusammenarbeit mit dem gta Archiv, wo der architektonische Nachlass Scheiblers aufbewahrt wird, begann jedoch bereits 2001 mit der Inventarisierung des Nachlasses durch die Autorin. Die damals erworbenen Kenntnisse im Umgang mit Archivalien und Datenbanken waren von hohem Nutzen bei der Erstellung des vorläufigen Werkverzeichnisses, das die Grundlage der weiteren Forschungsarbeit bildet.

Die Geschichtsschreibung des Neuen Bauens war lange Zeit einseitig auf die Avantgarde fokussiert. Andere, moderatere Strömungen wurden marginalisiert.¹ Zu den Architekten, die zu Unrecht aus dem Blickfeld der Forschung gerieten, gehört auch Franz Scheibler. Sein umfangreiches Werk entstand hauptsächlich in Winterthur und erscheint wenig spektakulär. Dennoch stellt es einen repräsentativen Querschnitt der Schweizer Architektur während der Zwischen- und Nachkriegszeit dar, nimmt aber innerhalb dieser durch die konsequente Umsetzung von Heinrich Tessenows Lehren zugleich eine Sonderstellung ein.

Herkunft und Ausbildung

Franz Scheibler wurde am 3. Januar 1898 in Winterthur geboren. Seine Eltern waren zugewanderte, mittellose Arbeiter. Entsprechend bescheiden muss man sich die Verhältnisse vorstellen, in denen Scheibler aufwuchs. Nach der Sekundarschule absolvierte er zunächst eine vierjährige Lehre als Bauzeichner im Baugegeschäft Lerch. Anschliessend besuchte er, durch staatliche und private Stipendien unterstützt, während sechs Semestern das kantonale Technikum in Winterthur. Dort studierte er auch bei Robert

Rittmeyer (1868–1960), der zusammen mit Walter Furrer (1870–1949) eines der führenden Architekturbüros in Winterthur betrieb. Hier erhielt Scheibler nach seinem Diplom 1919 als Bautechniker seine erste Anstellung. Nach nur kurzer beruflicher Tätigkeit ging Scheibler 1921 für zwei Jahre nach Dresden an die Akademie der Künste, wo er als einer von 16 Meisterschülern ins Atelier von Heinrich Tessenow (1876–1950) aufgenommen worden war. Tessenow, in der Geschichtsschreibung ebenfalls lange Zeit in den Schatten der Avantgarde gestellt, gehörte im deutschsprachigen Raum zu den bedeutendsten Architekturlehrern und -denkern des frühen 20. Jahrhunderts.² Er propagierte eine aus der handwerklichen Tradition entwickelte und an bürgerlichen Werten orientierte Architektur, die sowohl räumlich wie auch gestalterisch auf ihre wesentlichsten Elemente reduziert ist. Bauen verstand er primär als soziale Aufgabe und nicht als künstlerisches Problem. Entsprechend setzte er sich intensiv mit dem Wohnungsbau für untere Schichten auseinander.

Kleinhäuser

Im September 1923 kehrte Scheibler – mittlerweile mit Paula Krapf verheiratet – aus Dresden zurück und machte sich auf Rat von Tessenow gleich selbständig.³ Es erstaunt nicht, dass er sich in den ersten Jahren vorwiegend dem sozialen Wohnungsbau widmete. Aufgrund seiner Herkunft aus dem Arbeiterstand und seiner Ausbildung bei Tessenow lag das Thema auf der Hand. Gleichzeitig wurde der soziale Wohnungsbau in den 1920er-Jahren staatlich intensiv gefördert. Anders als andere Städte trat Winterthur – als Folge des grossen Betriebsdefizits der städtischen Wohnkolonie an der Jonas-Furrer-Strasse 1921 – jedoch nicht als Bauherrin auf, sondern unterstützte den sozialen Wohnungsbau ausschliesslich durch die Förderung privater Genossenschaften und Baukonsortien.⁴ Scheibler, der viel Eigeninitiative zeigte und sowohl zur Handwerkerschaft als auch zur Winterthurer Elite gute Beziehungen pflegte, wusste die Situation geschickt zu nutzen. Es dauerte nicht lange, bis er 1924 an der Jonas-Furrer-Strasse die ersten vier zusammengebauten Häuser

realisieren konnte. Sie sind offensichtlich von Tessenows Reihenhäusern Am Schänkenberg (1910–14) in Hellerau bei Dresden beeinflusst, erinnern aber auch an Ostschweizer Spinnereibauten aus dem 19. Jahrhundert. Die zum Verkauf bestimmten Reihenhäuser waren für einfache Angestellte und Fabrikarbeiter gedacht und kosteten in der Verzinsung nicht mehr als gemietete Wohnungen.⁵ Scheibler erreichte dies durch eine radikale Reduktion aller Elemente auf das absolut Notwendige und durch eine einfache, aber solide Bauweise. Weder im Grundriss noch im Aufriss findet sich etwas, das hätte weggelassen werden können. Trotzdem hinterlassen die Häuser einen verhältnismässig grosszügigen Eindruck (Abb. 1–3).

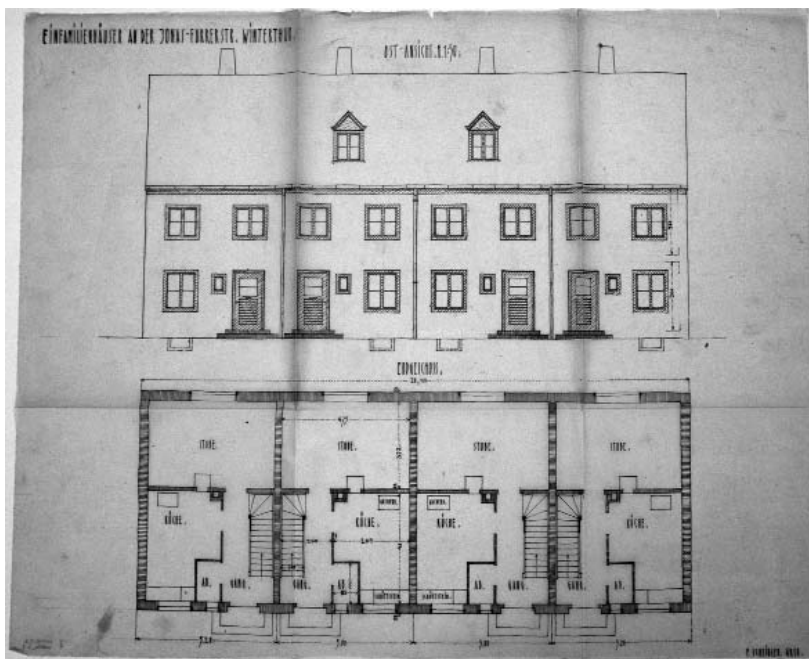
Noch während die Häuser an der Jonas-Furrer-Strasse im Bau waren, begann in Zusammenarbeit mit Adolf Kellermüller (1895–1981) die Planung für ein weit grösseres Bauvorhaben, das in der Folge internationale Beachtung fand: Im Rahmen eines nationalen Wohnbauförderungsprogramms entstanden am Eigenheimweg bis 1929 in mehreren Etappen 90 Reiheneinfamilienhäuser für kinderreiche Familien, 28 Zweifamilienhäuser sowie ein Kindergarten- und Konsumgebäude. Das Besondere daran war, dass die künftigen Bewohner zum Bau nicht Geld, sondern Arbeitsleistung⁶ beitrugen, weshalb die Siedlung «Selbsthilfekolonie» genannt wurde. Auch diese Häuser standen ganz in der Tradition von Tessenow.



1



2



3

- 1 Winterthur, Einfamilienhäuser an der Jonas-Furrer-Strasse, 1924, Wohnzimmer.
- 2 Winterthur, Einfamilienhäuser an der Jonas-Furrer-Strasse, 1924, Treppenhaus.
- 3 Winterthur, Einfamilienhäuser an der Jonas-Furrer-Strasse, 1924, Grundriss Erdgeschoss und Ost-Ansicht.
- 4 Winterthur, Haus Schönenberger, 1927/28, Ansicht von der Strasse.
- 5 Winterthur, Holzhaussiedlung an der Weststrasse, 1933/34.
- 6 Zürich, Schweizerische Landesausstellung 1939, Pavillon «Unser Holz», Innenraumstudie um 1937.

Einfamilienhäuser für den Mittelstand

Während der 1920er-Jahre bildete der soziale Wohnungsbau das Hauptthema in Scheiblers Werk. Dies änderte sich 1932 schlagartig, als – bedingt durch die Weltwirtschaftskrise – die staatliche Wohnbauförderung eingestellt wurde.⁷ Glücklicherweise scheint sich Scheibler bereits um 1928 als Architekt in Winterthur so weit etabliert zu haben, dass seither zunehmend auch wohlhabendere Bauherren ihre Eigenheime bei ihm in Auftrag gaben. Bemerkenswert ist, mit welcher Sicherheit Scheibler die Bauaufgabe des bürgerlichen Hauses anging. Er tat dies, indem er das Prinzip der Sparsamkeit – für ihn kein äusserer Zwang, sondern eine innere Grundhaltung – erfolgreich auf grosszügigere Verhält-

nisse übersetzte. Die klare und straffe Grundrissorganisation, die reduzierte Formensprache und die traditionelle Bauweise (gemauerte und verputzte Wände, Sattel- oder Walmdächer) blieben die prägenden Merkmale in Scheiblers Architektur, so auch bei einem seiner frühesten Einfamilienhäuser, das er für Johann Schönenberger erbaute, dem Besitzer der Buchdruckerei Schönenberger & Gall und späteren Herausgeber von *Das Ideale Heim* (Abb. 4).

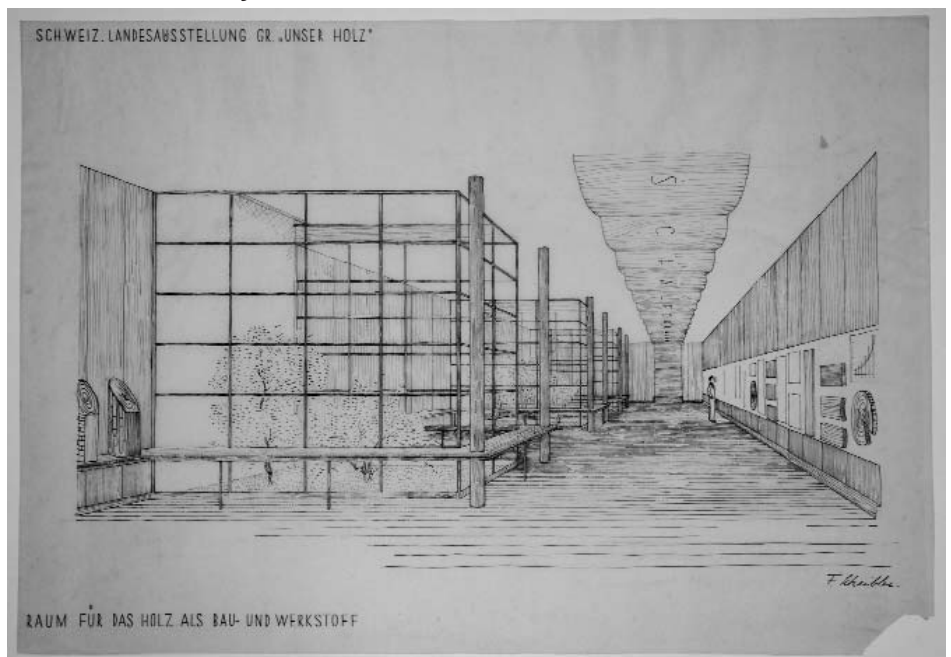
Der Bau von mittelständischen Einfamilienhäusern entwickelte sich im Verlaufe der 1930er-Jahre zur wichtigsten Bauaufgabe Scheiblers. Daneben setzte er sich intensiv mit dem Holzbau auseinander, der um 1930 von der Moderne wegen seiner Eignung



4



5



6

für die Vorfabrikation und die Standardisierung als zeitgemässe Bauweise wiederentdeckt wurde.⁸ 1932/33 nahm Scheibler am Wettbewerb «zur Erlangung von Entwürfen für neuzeitliche Holzhäuser» teil und erhielt für seine beiden eingereichten Entwürfe einen ersten und einen zweiten Preis. Im Anschluss an den Wettbewerb konnte Scheibler den Winterthurer Zimmermeister-Verband für die Realisierung einer Holzhaussiedlung an der Weststrasse gewinnen. Diese war im Oktober 1934 zu Propagandazwecken während acht Tagen der Öffentlichkeit zugänglich. Zu sehen waren eingerichtete Musterhäuser, aber auch Häuser in verschiedenen Baustadien, die «vollen Einblick in die Konstruktion des Ständerbaus»⁹ geben sollten (Abb. 5).

Vielfältige Aufgaben

Die nächste Wende in Scheiblers Werk kam Ende der 1930er-Jahre. Sie beruhte unter anderem auf folgenden Ereignissen: Zunächst bezog das Architekturbüro Scheibler zum Jahreswechsel 1936/37 neue Räumlichkeiten im Haus Zum Warteck an der Stadthausstrasse 39, dem Geschäftssitz der Firma Ed. Bühler & Cie. Dieser Schritt scheint in einem noch nicht untersuchten Zusammenhang zu den zahlreichen Aufträgen zu stehen, die Scheibler ab 1938 bis in die späten 1950er-Jahre für die verschwägerten Bühler- und Volkartdynastien ausführen konnte, darunter die Renovationen und Erweiterungen diverser Villen, Landsitze und Schlösser und den Ausbau der Spinnerei Kollbrunn (ab 1944). Dann setzte 1938/39 aufgrund der aufkommenden Wohnungsnot die staatliche Wohnbauförderung wieder ein,¹⁰ worauf sich Scheibler erneut intensiv dem sozialen Wohnungsbau widmete, nun auch vermehrt in Form von Mehrfamilienhäusern mit Kleinwohnungen für niedrigste Einkommen. Schliesslich wurde Scheibler zur Mitarbeit an der vierten Schweizerischen Landesausstellung, der «Landi 1939» in Zürich, eingeladen, für die er die Pavillons «Unser Holz» und «Souvenirs» entwarf (Abb. 6). Im gleichen Jahr wurde er zudem zum Obmann der Ortsgruppe Zürich des Bundes Schweizerischer Architekten gewählt.¹¹ Beides dürfte seinen Bekanntheitsgrad stark gesteigert haben und Auslöser für zahlreiche Aufträge und Wettbewerbs-Einladungen ausserhalb von Winterthur gewesen sein, darunter auch den Direktauftrag des Kantons für die kantonale Landwirtschaftliche Schule Unterland in Bülach (1942/43).

Diese Ereignisse und die daraus resultierende Bautätigkeit zeigen, wie Scheibler sein Tätigkeitsfeld in den frühen 1940er-Jahren trotz Krieg stark ausweiten konnte. Es konzentrierte sich nun nicht mehr nur auf eine zentrale Bauaufgabe, eine bestimmte soziale Schicht und einen geografisch engen Raum. Gleichzeitig war Scheibler in dieser Zeit massgeblich an der Herausarbeitung einer spezifisch schweizerischen Architektur beteiligt, die nach dem Krieg international grosse Beachtung fand.¹²

Nach dem Krieg wurde Scheiblers Werk zunehmend vielschichtiger und komplexer, verlor aber etwas von der radikalen

Einfachheit der früheren Jahre. Neue Schwerpunkte setzten der Bau von Geschäftshäusern und Schulhäusern sowie das Thema der Altstadtsanierung. Der Wohnungsbau rückte dagegen etwas in den Hintergrund.

In der Winterthurer Altstadt und ihrer unmittelbarer Umgebung konnte Scheibler nebst zahlreichen Umbauten auch einige Neubauten realisieren, darunter den Erweiterungsbau der Winterthurer Versicherungen (1945–49), die Post Obertor (1948–1951) und das 1957 eröffnete Gartenhotel, das in unmittelbarer Nachbarschaft zu Gottfried Sempers Stadthaus (1865–69) steht. Lange beschäftigte sich Scheibler auch mit dem Umbau des Rathauses. Keiner der verschiedenen zwischen 1946 und 1959 entstandenen Entwürfe wurde jedoch ausgeführt.

Am 27. April 1960 starb Franz Scheibler im Alter von 62 Jahren in Winterthur. Er hinterliess ein umfangreiches Werk von über 500 Objekten (Neubauten, An- und Umbauten, nicht realisierte Entwürfe) und hatte in den 37 Jahren seines Schaffens die Gestaltung von Winterthur massgeblich mitgeprägt.

Sicherung und Inventarisierung des Nachlasses

Das Architekturbüro Franz Scheiblers wurde von seinem Sohn Ulrich Scheibler weitergeführt. Hier blieb auch der architektonische Nachlass über 25 Jahre weitgehend intakt erhalten. 1985 kam er ins Archiv am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur (gta) an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich (ETHZ) und damit nicht nur in die bedeutendste Architektur-Sammlung der Schweiz, sondern auch an einen Ort, an dem Archiv und Forschung eng und produktiv zusammenarbeiten (Abb. 7 und Abb. S. 2). So greift ein grosser Teil der hausinternen Forschung auf die Bestände des Archivs zurück, und umgekehrt orientiert sich die Sammlungstätigkeit des Archivs an den Forschungsinteressen des Instituts. In den ersten Jahren nach der Institutsgründung 1967, als sich das Archiv noch im Aufbau befand, trugen die Forschenden durch ihre Sammlungstätigkeit sogar massgeblich zum Bestandeszuwachs des Archivs bei. Die Nähe von Archiv und Forschung am Institut gta wird auch dadurch unterstrichen, dass die Funktionen des Archivleiters und des Forschungskordinators in einer Person vereinigt sind.

Die Sicherung des Scheibler-Nachlasses erfolgte auf Initiative von Martin Steinmann, damals wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut gta, der zuvor in der *archithese*, 1983, Heft 6, die erste wissenschaftliche Aufarbeitung von Scheiblers Werk vorgenommen hatte.¹³ Die Schenkung beinhaltete im Wesentlichen das fast vollständige Planmaterial zu den verschiedenen Bauten und Projekten, dazu umfangreiches Schriftgut, zahlreiche historische Fotografien, diverse Zeitschriftenartikel sowie eine Mappe mit Tuschezeichnungen. Der Nachlass befand sich bei Archiv-Eingang bereits in einer relativ zweckmässigen Ordnung. Die gefalteten Pläne waren gemeinsam mit den Akten projektweise in beschrifteten Bündelmappen verpackt und die verschiedenen Bau-

ten und Projekte mit Angabe von Adresse und Projektzeitraum in einer Kartei erfasst. Weil die Zugänglichkeit gewährleistet und gleichzeitig keine intensive Benutzung zu erwarten war, blieb der Nachlass vorerst unbearbeitet.

Dies änderte sich nicht, bis ich 2001 im Rahmen einer Hilfsassistenten am gta Archiv mit der Überarbeitung des Scheibler-Nachlasses begann. Mittlerweile hatte das Karteisystem ausgedient und war von der elektronischen Datenverwaltung abgelöst worden. Es ging also zunächst darum, die Informationen aus der Kartei in die Archiv-Datenbank zu übertragen und den einzelnen Werken eine Archiv-Nummer zuzuweisen, um so die Benutzung und das Zitieren zu vereinfachen. Zusätzlich wurden in der Da-

tenbank Art und Anzahl der Archivalien vermerkt. Die einzelnen Dokumente wurden dagegen nicht erfasst. Bei zwölf Laufmeter Archivmaterial oder rund 12 000 Einzeldokumenten wäre der zeitliche und finanzielle Aufwand für ein solches Unterfangen zu gross gewesen und in keinem Verhältnis zum erwarteten Nutzen gestanden. Aus den gleichen Gründen wurde auch auf eine Flachlegung der Pläne verzichtet, und Restaurierungsarbeiten wurden nur im Sinne einer Notsicherung bei zerrissenen oder verklebten Plänen durchgeführt. Als einzige durchgängige konservatorische Massnahme wurden die Archivalien in beschriftete Aktenumschläge umgepackt, um den Schutz der teilweise fragilen Pläne zu verbessern und die Orientierung im Bestand zu erleichtern.



7 Der Scheibler-Nachlass im gta Archiv umfasst 12 Laufmeter gefaltete Pläne und Akten, verpackt in Bündelmappen, mehrere Fotoalben und Aktenschachteln sowie zwei Schubladen mit Tuschezeichnungen.

Die wissenschaftliche Nachlass-Sichtung

Der Archivierung folgte 2004 eine Diplomwahlfacharbeit zum Abschluss meines Architekturstudiums an der ETH Zürich über drei Wohnbauten Scheiblers.¹⁴ Im Herbst 2006 begann ich, unterstützt vom Schweizerischen Nationalfonds, mit der Arbeit an einer architekturhistorischen Dissertation über das Gesamtwerk Scheiblers bei Prof. Dr. Andreas Tönnemann. Dabei konnte ich mich, abgesehen von meiner eigenen Vorarbeit, nur auf zwei grössere wissenschaftliche Arbeiten zu Scheibler stützen: den bereits erwähnten Beitrag Steinmanns über Scheiblers Wohnungsbau bis 1945 und eine unpublizierte Diplomwahlfacharbeit von Aurelio Brucanto und Bernhard Gerber zu Scheiblers sonstigen Werk.¹⁵

Zunächst sollte als Grundlage für alle weiteren Untersuchungen ein Werkverzeichnis erstellt werden. Dazu sichtete ich nochmals ausführlich den Nachlass im Archiv. Während für die Archivierung fünf Jahre zuvor nur der Plankopf von Interesse war, so war es nun der Inhalt der Pläne. Die Beobachtungen und Feststellungen (Grösse und Qualität des Projekts, Bezüge zu anderen Bauten) wurden in einer eigens für das Forschungsvorhaben programmierten Datenbank festgehalten. Diese Notizen halfen später bei der Auswahl der zu untersuchenden Bauten und Projekte. Daneben wurden sachliche Daten erfasst, die Eingang ins Werkverzeichnis finden werden. Dazu gehören Angaben zu den beteiligten Personen wie Bauherren und Mitarbeiter, zum Planungs- und Ausführungszeitraum, zum Bewilligungsverfahren, zu den Baukosten sowie Quellen- und Literaturnachweise. Das gesichtete Archivmaterial wurde fortlaufend mit einer Digitalkamera fotografiert. Das ist zwar ein aufwendiges Verfahren, es erlaubt aber schnelle Quervergleiche zwischen verschiedenen Bauten, ermöglicht ein ortsunabhängiges Arbeiten und reduziert darüber hinaus die Beanspruchung der Archivalien auf ein Minimum.

Nach Abschluss der Nachlass-Sichtung waren die relevanten Daten in groben Zügen in der Datenbank zusammengetragen. Trotzdem ist es noch ein weiter Weg bis zum endgültigen Werkverzeichnis. Eine solche Zusammenstellung stellt immer auch eine Interpretation des Werkes dar und muss darum alle Forschungsergebnisse der Dissertation einschliessen. Ausserdem waren während der Sichtung berechtigte Zweifel über die Vollständigkeit des Nachlasses im gta Archiv entstanden. So ist zu erwarten, dass im Verlaufe der weiteren Untersuchungen, insbesondere bei Recherchen im Stadtarchiv Winterthur, bisher noch nicht erfasste Bauten und Projekte entdeckt werden.¹⁶

Produktive Zusammenarbeit

Die besondere Situation, dass ich vor der Dissertation schon die Archivierung des Scheibler-Nachlasses durchgeführt hatte, war für die Erstellung des Werkverzeichnisses von hohem Nutzen. So war ich zu Beginn der Forschungsarbeit den Umgang mit Archivalien und Datenbanken bereits gewohnt und verfügte über detaillierte Kenntnisse des Nachlasses. Zudem erhielt ich als ehema-

lige Archiv-Mitarbeiterin freien Zugang zum Nachlass und zur Archivdatenbank, wodurch ich unabhängig vom offiziellen Archivbetrieb arbeiten konnte.¹⁷ Im Gegenzug gab ich meine Tätigkeit als Archivarin während des Forschungsprojektes nicht ganz auf: So verglich ich die Angaben der Archiv-Datenbank fortlaufend mit den Resultaten der Dissertation, korrigierte oder ergänzte sie wenn nötig und führte gelegentlich Wartungsarbeiten an den Archivalien durch.

Zudem habe ich mich stets bemüht, der Tradition des Instituts gta folgend, aufgespürte Dokumente im Original oder als Kopie zusammenzutragen und dem gta Archiv zu übergeben und bei grösseren Beständen den Kontakt für eine mögliche Schenkung zu vermitteln.¹⁸ Im Verlauf der Archivierungs- und Forschungsarbeiten ist mir bewusst geworden, welche Bedeutung Nachlass-Sammlungen für die Forschung haben und wie wichtig es ist, dass das erhaltene Quellenmaterial möglichst komplett an einem einzigen Ort und öffentlich zugänglich aufbewahrt wird. Die eingeholten Archivalien konnte ich jeweils selbständig in den Nachlass integrieren und in der Datenbank inventarisieren, wodurch sie für die Forschung und somit natürlich auch für meine Dissertation rasch verfügbar geworden sind.

Schlussfolgerungen und Ausblick

Nach Abschluss der Archivierungsarbeiten und der wissenschaftlichen Nachlass-Sichtung ziehe ich aus den gemachten Erfahrungen folgende Schlüsse: 1. Archivieren und Forschen sind zwei Tätigkeiten am selben Material, jedoch mit unterschiedlichem Ansatz und können deshalb nicht gleichzeitig ausgeführt werden. 2. Ein gut erschlossener Nachlass ist Voraussetzung für ein effizientes Forschen. Es ist also wichtig, dass genügend personelle Ressourcen bereitgestellt werden, damit gesicherte Nachlässe möglichst bald der Forschung zugänglich gemacht werden können. 3. Die wenigsten Forschenden haben die Gelegenheit, «ihren» Nachlass selbst zu inventarisieren. Deshalb müssen die Archivare bereit sein, ihren Wissensvorsprung zu teilen. 4. Im Gegenzug sollten die Forschenden auch bereit sein, ihre aus dem Archivgut gewonnenen Erkenntnisse dem Archiv zur Verfügung zu stellen, damit dieses seine Aufgabe als Kompetenzzentrum wahrnehmen kann.

Der Erkenntnisgewinn der Nachlass-Sichtung war sehr gross. Bei einem kaum erforschten Architekten wie Scheibler ist dies auch keine Überraschung. Erstmals konnte eine zumindest vorläufige Werkliste erstellt werden, die zahlreiche interessante, zuvor nicht publizierte Bauten und Projekte enthält. Die Nachlass-Sichtung zeigte jedoch, dass die grosse Qualität von Scheiblers Werk nicht nur in einzelnen architektonischen Meisterwerken liegt, sondern vor allem auch in der beeindruckenden Dichte und Breite des Werks, das, so meine These, in kleinsten Schritten die Entwicklung der Schweizer Architektur der Zwischen- und Nachkriegszeit nachzeichnet. Diese These gilt es nun durch eine exak-

te Einbettung in den architektonischen, politischen und sozialwirtschaftlichen Kontext zu belegen.

Résumé

Franz Scheibler, élève de Tessenow, fait partie de ces architectes qui, en raison d'une interprétation historique tendancieuse, ont été, à tort, négligés par la recherche. Son œuvre considérable, réalisée pour la plus grande part à Winterthur, n'a rien de spectaculaire. Et pourtant, elle constitue un échantillon représentatif de l'architecture suisse dans l'entre-deux-guerres et après la dernière guerre. Depuis 2006, l'œuvre de Scheibler fait l'objet d'une étude systématique dans le cadre d'une thèse de doctorat bénéficiant du soutien du Fonds national suisse. La collaboration avec les archives de l'Institut d'histoire et de théorie de l'architecture (gta) à l'Ecole polytechnique fédérale de Zurich, où est conservée la succession Scheibler, a toutefois commencé dès 2001, avec l'inventaire du fonds. Les expériences faites alors avec certaines archives et bases de données ont été d'une grande utilité pour la réalisation du catalogue de l'œuvre, qui constitue la base d'autres travaux de recherche. De plus, l'étroite collaboration avec les archives gta a permis d'intégrer immédiatement et de manière autonome les résultats de l'inventaire de la succession dans la base de données.

Riassunto

Franz Scheibler, allievo di Tessenow, appartiene a quella schiera di architetti che, a seguito di una storiografia tendenziosa, sono ingiustamente scomparsi dall'orizzonte degli studiosi. Il suo complesso operato, sviluppatosi prevalentemente a Winterthur, è poco spettacolare, ma rappresentativo dell'architettura svizzera del periodo tra le due guerre e del secondo dopoguerra. Dal 2006 l'opera completa di Scheibler è oggetto di un sistematico lavoro di catalogazione e studio grazie a una tesi di laurea, sostenuta dal Fondo nazionale svizzero per la ricerca scientifica. L'inventario del lascito, conservato presso l'Archivio di storia e teoria dell'architettura (gta) del Politecnico federale di Zurigo, è stato avviato già nel 2001. Le conoscenze acquisite in questa prima fase di ricerca, attraverso il confronto diretto con i materiali d'archivio e le banche dati, si sono rivelate di grande utilità nella successiva elaborazione del catalogo delle opere, che costituisce la base per ulteriori approfondimenti. La stretta collaborazione con l'Archivio gta ha reso possibile l'inserimento immediato e autonomo dei rilevamenti compiuti sui materiali del lascito nella banca dati dell'Archivio stesso.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Vittorio Magnano Lampugnani, Romana Schneider (Hrsg.), *Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950. Reform und Tradition*, Ausstellungskat. Architektur-Museum Frankfurt am Main, Stuttgart 1992, S. 9.
- 2 Zu den wichtigsten Schriften Heinrich Tessenows gehören: *Der Wohnhausbau*, München 1909, *Hausbau und dergleichen*, Berlin 1916, und *Handwerk und Kleinstadt*, Berlin 1919.
- 3 Heinrich Tessenow in einem Brief an Johann Krapf vom 14.12.1922. Nach: Martin Steinmann, «...ein Mensch, der das Einfache und Normale wollte. Zu Franz Scheibler und seinen Bauten 1924–45», in: *archithese* 13, 1983, Heft 6, S. 11.
- 4 Hans-Peter Bärtschi, *Die Siedlungsstadt Winterthur*, Bern 1989, S. 32–33.
- 5 [Franz Scheibler], «Einfamilienhäuser in Winterthur. Erläuterungen des Architekten», in: *Das Werk* 12, 1925, Heft 3, S. 76.
- 6 Die Arbeitsleistung für die 1. Etappe betrug pro Mittelhaus 860 Stunden im Wert von 1450 Franken. Angaben aus: H[enry]. Eberlé, *Kleinhäuser*, Zürich 1927, S. 86, 91.
- 7 Karl Frei, *Wohnbauförderung in Winterthur*, Winterthur 1944, S. 9.
- 8 Vgl. Otmar Birkner, «Lernen aus Tradition und Erfahrung», in: *Neuer Holzbau in der Schweiz. Mit Tradition und Erfahrung zu neuen Gestaltungen in Holz*, hrsg. von der Lignum, Zürich 1985, S. 9–20.
- 9 B. [Joseph Beeler], «Eine moderne Holzhauskolonie», in: *Schweizerische Technische Zeitschrift* 31, 1934, S. 686.
- 10 Frei 1944 (wie Anm. 7), S. 9–10.
- 11 *Schweizerische Bauzeitung* 114, 1939, S. 26.
- 12 Vgl. *Switzerland, planning and building exhibition*, Ausstellungskat. Royal Institute of British Architects, London, Zürich 1946; Hans Volkart, *Schweizer Architektur. Ein Überblick über das schweizerische Bauschaffen der Gegenwart*, Ravensburg 1951.
- 13 Steinmann 1983 (wie Anm. 3) und «Ausgewählte Bauten von Franz Scheibler», in: *archithese* 13, 1983, Heft 6, S. 9–26.
- 14 Petra Röthlisberger, *Drei Häuser von Franz Scheibler. Anmerkungen zu Franz Scheiblers Wohnhausbau 1924–1939*, Diplomwahlfacharbeit im Fach «Spezialfragen Kunstgeschichte»

bei Prof. Dr. A. Tönnemann an der Architekturabteilung der ETH Zürich, Zürich 2005 [Belegexemplar in der gta Bibliothek].

- 15 Aurelio Brucanto, Bernhard Gerber, *Der Tessenow-Schüler Franz Scheibler. Sein Werk neben dem Wohnhausbau*, Diplomwahlfacharbeit im Fach «Traditionelle Bauformen» an der Architektur-Abteilung der ETH Zürich, Zürich 1997 [Belegexemplar in der gta Bibliothek].
- 16 Eine Durchsicht der Protokolle der Baukommission von September 1923 bis Mai 1928 im Stadtarchiv Winterthur hat die Werkliste bereits um zehn Bauten erweitert.
- 17 Für die Grosszügigkeit und das entgegengebrachte Vertrauen möchte ich mich bei Bruno Maurer, Daniel Weiss und allen anderen Mitarbeitern des gta Archivs herzlich bedanken.
- 18 Dazu gehören die Kopien eines Briefwechsels zwischen Franz Scheibler beziehungsweise Paula Scheibler-Krapf und dem Berliner Alfred Roth (einem anderen Tessenow-Schüler), den ich im Mai 2007 bei Roths Tochter Linde Hohn in Berlin einsehen durfte. Im Oktober 2007 konnte ich zudem die Schenkung für ein grösseres Plankonvolut zur Selbsthilfe-Siedlung vermitteln, das sich bis dahin in Privatbesitz befand.

ABBILDUNGSNACHWEIS

1–6: gta Archiv (1, 2: H. Ebener; 5: Hans Linck). – 7: Petra Röthlisberger

ADRESSE DER AUTORIN

Petra Röthlisberger, dipl. Arch. ETH, Zweierstrasse 166, 8003 Zürich, petra.roethlisberger@gta.arch.ethz.ch

